

Anton Wille betrachtet die Welt mit dem ihm eigenen Blick: Das Vordergründige interessiert ihn nicht, sein Augenmerk gilt dem großen Ganzen hinter den Dingen.

Die wunderbare Welt des Anton Wille

Im Kaunertal, gut versteckt in den Tiroler Bergen, steht eines der wohl ungewöhnlichsten Konzerthäuser der Welt. Es ist so besonders wie sein Erbauer – der Bergbauer, Musiker und Holzkünstler Anton Wille.

TEXT: SILVIA PFAFFENWIMMER FOTOS: THOMAS STRAUB



Die Grillen zirpen, was das Zeug hält. Doch weder sie noch das Ding-Dong der Kuhglocken und der in einiger Entfernung dahinrauschende Bach kommen gegen die tanzende Melodie an, die sich wie ein Schleier über die schroffe Landschaft legt. Die Tür zum Flügelhaus steht offen, flackernde Kerzen beleuchten eine unwirklich anmutende Szenerie: Rechts der Tür reiht sich Flügel an Flügel, gegenüber mehrere Reihen von mit rotem Stoff bezogenen Besucherstühlen, allesamt leer. Dazwischen, konzentriert und sichtlich verloren für die Welt, ein hagerer Mann in dunkelrotem Hemd und mit wachem Blick. Seine schlanken Finger fliegen über die Tasten, nehmen immer wieder Anlauf, während sich draußen der Abend über die Berge und Kuppen, die Wiesen und Bäume senkt.

Es ist ein Moment, der sich den Besuchern einprägt; und doch ist es nur eine Momentaufnahme im Leben eines Mannes, der sich in keine Schublade zwängen lässt. Anton Wille ist Bauer, Orgelbauer, Organist, Pianist und Holzkünstler. Nahezu sein ganzes Leben hat der 57-Jährige in Nufels, einem hoch gelegenen Weiler im Kaunertal, verbracht. Hier wegzugehen, das sei für ihn nie infrage gekommen. „I bleib da. Da ist mein Kraftplatz“, sagt er. Schlicht und unumstößlich.

DER ERBARMUNGSLOSE TONI

Dabei war es hier nicht immer leicht für einen wie ihn. Antons Eltern betrieben eine kleine Landwirtschaft, seine Mutter vermietete Betten an Feriengäste. Für diese spielte er schon als Fünfjähriger auf dem Akkordeon. „Toni war erbarmungslos. Die Leute haben dafür bezahlt, dass er aufhört“, erzählt Annemarie Obergmeiner, die Partnerin von Anton, mit einem Schmunzeln. Mit neun Jahren schenkten ihm die Eltern ein Klavier, mit dreizehn spielte er die Orgel in der nahegelegenen Wallfahrtskirche Kaltenbrunn. Ein Feriengast aus Berlin erkannte das Talent des Bergbauernbuben und unterrichtete ihn im Orgelspiel.

Der Antrieb, sagt Anton, sei damals größer gewesen als die Angst, im Dunkeln von der Kirche durch den Wald nach Hause zu gehen. Denn geübt wurde nur am Abend

oder nachts, untermals brauchten die Eltern ihren Sohn ja in der Landwirtschaft. Nach dem Tod des Vaters Anfang der 1980er-Jahre übernahm Anton den Hof – Kühe, Kälber, ein paar Hühner. Nebenbei spielte er weiter Orgel in Kaltenbrunn und unterhielt Hotelgäste in den benachbarten Wintersportorten am Klavier.

„Dort hab ich dann auch den Ernst Gröschel kennengelernt“, sagt Anton. Man spürt den Respekt, wenn er von seinem späteren Freund und Mentor erzählt. Der Deutsche, ein bekannter Pianist, gab ein Konzert auf einem historischen Hammerklavier, An-

ton sprach ihn an. Einer sah das Besondere im anderen, vielleicht auch eine gewisse Seelenverwandtschaft. Anton, der Autodidakt, hatte damals schon seine erste eigene Orgel gebaut – mit 186 Pfeifen aus 30 verschiedenen Holzarten. Sie steht heute im Flügelhaus.

Gröschel wurde Antons Lehrmeister, zeigte ihm, wie er die schwer zu spielende Wiener Mechanik der historischen Klaviere in den Griff bekam. Außerdem riet jener ihm, sich selbst ein solches Klavier anzuschaffen, denn: „Wenn du gut spielen willst, musst du das Instrument auch stimmen“ ➔



—
**„WENN DU DICH NICHT BEGEISTERN
 KANNST FÜR DAS, WAS DU MACHST,
 KANNST ES GLEICH BLEIBEN LASSEN.“**
 —



Die Orgel in der Wallfahrtskirche Kaltenbrunn ist Anton Wille von Kindheit an vertraut. Das Spiel auf ihr beherrscht er ebenso grandios wie den Umgang mit Holz, aus dem er hauchzarte Ornamente schneidet.



können.“ Anton setzte eine Annonce auf und suchte darin einen alten, reparaturbedürftigen Flügel. Acht Verkäufer meldeten sich. „Am Montag bin ich losgezogen und habe sieben Flügel gekauft“, erzählt Anton – so, als wär’s das Normalste auf der Welt. Im Lauf der Jahre kamen noch etliche weitere dazu, die heute – teilweise zerlegt und noch unrenoviert – Schuppen und Garage füllen.

Ernst Gröschel war es auch, der Anton zum Bau des Flügelhauses ermunterte, wo er denn nun schon einmal so viele wertvolle Instrumente gesammelt habe. Ein Haus in Form eines Konzertflügels – gleich neben dem Hof auf 1.400 Meter Seehöhe, inmitten der bäuerlich gewachsenen Struktur des Kaunertals – sollte es werden. Ein ungewöhnlicher, auf den ersten Blick nahezu unmöglicher Plan.

EIN HAUS WIE EIN KONZERTFLÜGEL

Doch in Kopfschütteln und Unverständnis sah Anton nie einen Hinderungsgrund. Mit seiner Vision vor Augen machte er sich ans Werk, setzte Stein auf Stein, trotzte der felsigen Landschaft Platz für sein Konzerthaus ab. Heute, 18 Jahre später, steht es wie eingewachsen in der Landschaft, ganz so, als ob es schon immer da gewesen wäre. Und die Besucher kommen aus der ganzen Welt ins kleine Nufels, um den Pianisten in seinem Flügelhaus zu besuchen. „Es gibt nur wenige Sprachen, die wir hier noch nicht gehört haben“, sagt Annemarie.


Selbstverständlich, so Anton, „gibt es zehntausend Leute, die wesentlich besser sind als ich“. Da helfe nur „üben, üben, üben“. Und das tut er, oft abends, am liebsten allein. Kommen Besucher in sein Konzerthaus am Berg, gibt er ein Privatkonzert. „Ich spiel auch, wenn nur einer da ist“, sagt Anton. Mozart, Beethoven, Schubert – auf seinen historischen Instrumenten kann er die Klassiker werkgetreu und authentisch wiedergeben.

Doch da ist nicht nur der ernsthafte Musiker. Da ist auch ein wacher Geist, der sich das Kindliche, das Staunende, das ein wenig Verrückte bewahrt hat. Der sich eine neongrüne Sonnenbrille auf die Nasenspitze setzt, im Garten seinen Katzen nachjagt und gemeinsam mit den umherflatternden Hühnern gackert. Manchmal fällt es schwer, Antons schnell wechselnden Gedankengängen zu folgen, die wie ein ungezähmter Bach zwischen den unterschiedlichsten Themen herummäandern.

„Wenn du dich nicht mehr begeistern kannst, dann kannst es bleiben lassen“, sagt er und bezieht das wohl aufs ganze Leben. Er kann sich begeistern, für vieles. Für ➡

— —
DIE WIESEN, DIE KÜHE,
DER STALL – ALLES
ERDUNG FÜR EINEN
HOCHFLIEGENDEN
GEIST.
— —





—
JEDES HOLZ HAT
SEINE AUFGABE, JEDES
TUN SEINEN SINN.
—



Holz zum Beispiel. Riesige Ornamente zieren die Bretterwände des Stadels, überall im und ums Haus finden sich kunstvoll ausgeschnittene Scheiben und Skulpturen. Die meisten von ihnen sind so zart und hauchdünn, dass das Licht hindurchfällt. Als Inspiration dienen Anton arabische Muster und Kornkreise: Akribisch bildet er die mysteriösen Getreidemuster in Holz nach. Hunderte Stunden hat er allein mit dem Studium der Geometrien des Mittelalters verbracht. Sein bislang größtes Werk – ein Kathedralenfenster nach arabischem Vorbild – misst vierzehn mal acht Meter ...

Doch Antons allergrößtes Werk ist noch in Arbeit: Seit nahezu einem Vierteljahrhundert arbeitet er an einer monumentalen, begehbaren Orgel. 5.000 Holzpfеifen – von streichholzklein bis maibaumgroß – hat er dafür gebaut. Auf der Orgel sollen einmal gleichzeitig bis zu sieben Organisten spielen können, das Publikum wird im Zentrum des Instruments sitzen. Noch spießt es sich an der Umsetzung, doch Anton und Annemarie glauben fest daran, dass ihr Traum wahr werden kann. Mithilfe einer „Orgelpfeifenpatenschaft“ wollen sie die noch fehlenden Puzzlesteine auftreiben.

ER KAUFT, WAS ANDERE VERSCHMÄHEN

Das Holz für die Orgel und für die Skulpturen kommt aus der Umgebung. Anton kauft dabei immer nur das, was andere liegenlassen – krumme, auf den ersten Blick unansehnliche Stücke. Denn es sind nicht die geraden Linien, die ihn interessieren – nicht beim Holz und nicht im Leben. Für ihn zählen die Verwerfungen und die Unebenheiten, er sucht das große Ganze hinter den Dingen, das Verborgene hinter dem Sichtbaren.

Zurück im Flügelhaus. Anton bittet unter sein Klavier. Unter einem beeindruckenden Bechstein-Flügel liegt eine dicke Matte, ein weicher Polster stützt den Kopf. Vermutlich sind schon viele hier so gelegen, dem Zauber tut es keinen Abbruch. Anton senkt den Blick, setzt sacht die Fingerspitzen auf die Tasten. Dann beginnt er zu spielen. Zuerst ist die Melodie nur im Kopf, dann rutscht sie tiefer, bis sie das Herz und schließlich den Bauch erreicht. Es ist ein gutes Gefühl, so dazuliegen, wenn auch ein wenig seltsam und verrückt. Und dann, während man noch so denkt, ganz plötzlich ist da nur noch Klang – und man ist verloren für die Welt. 🎹

.....
*** Servus-Tipp:** *Flügelmuseum von Anton Wille, Nufels 10, 6524 Kaunertal, Tel.: +43/676/638 24 77 (Annemarie).*

Eine überdimensionale Orgel aus 5.000 Holzpfеifen ist Antons Lebenswerk. Seit vielen Jahren arbeitet er daran, fuhr anfangs Jahr für Jahr nach Brescia, um dort an der Antegnati-Orgel Maß für seine Orgelpfeifen zu nehmen. Mit derselben Zielstrebigkeit arbeitet er an seinen Holzornamenten, die auch die Fassade des Stadels schmücken (unten).

